53. Jahrgang. № 185.

Dienstag, 6. Juli 1909.

Bezugsgebühr vierteljährl. für Dresden bei täglich zweimaliger Zutragung (an Sonn- und Montagen nur einmal) 2,50 Mk., durch auswärtige Kommissionäre 3,50 Mk. Bei einmaliger Zustellung durch die Post 3 Mk. (ohne Bestellgeld). Die den Lesern von Dresden u. Umgebung am Tage vorher zugehenden Abend-Ausgaben erhalten die auswärtigen Bezieher mit der Morgen-Ausgabe zusammen zugestellt. Nachdruck nur mit deutlicher Quellenangabe („Dresd. Nachr.") zulässig. — Unverlangte Manuskripte werden nicht aufbewahrt.

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Druck und Verlag von Liepsch & Reichardt in Dresden.

Telegramm-Adresse: Nachrichten Dresden.
Fernsprecher: 11 • 2096 • 3601.

Anzeigen-Tarif: Annahme von Ankündigungen bis nachm. 3 Uhr, Sonntags nur Marienstraße 38 von 11 bis 1 Uhr. Die einspaltige Grundzeile (ca. 8 Silben) 25 Pf., Familien-Nachrichten aus Dresden 20 Pf., Geschäftl. Anzeigen an der Innenseite (ca. 20 Pf.), die zweispaltige Zeile a. Zeitseite 40 Pf. — In Nummern nach Sonn- u. Feiertagen die einspaltige Grundzeile 30 Pf., auf Zeitseite 60 Pf., Familien-Nachrichten a. Dresden die Grundzeile 25 Pf. Auswärtige Aufträge nur gegen Vorausbezahlung. — Jedes Belegblatt kostet 10 Pf.

Hauptgeschäftsstelle: Marienstraße 38/40.

Lobeck & Co. Hoflieferanten Sr. Maj. d. Königs v. Sachsen. | **Dreiring-Cacao.** Einzelverkauf: Dresden Altmarkt 2.

Soeben erschienen Gratisbroschüre: **Was brauche ich aus der Apotheke für meine Reise?** Merkbüchlein, enthaltend eine sachgemässe Zusammenstellung der nötigsten Medikamente für die Reise, Sommerfrische usw. Kompl. Reiseapotheken in praktischer Etuiform von Mk. 1,50 aufwärts. Versand nach auswärts. **Löwen-Apotheke, Dresden-A., Altmarkt.**

Ullrichs Pianinos sind vorzüglich, dabei sehr preiswürdig. 1 Pirnaische Strasse 1 (am Pirnaischen Platz).

Raucht PATENT STROHMUNDSTÜCK CIGARETTE von 3 Pfg. an **Egyptian Cigarette Company** Cairo. — Berlin W. 61. — Frankfurt a. M. Inhaber der Königlich Preussischen Staats-Medaille in Silber, Grand Prix Weltausstellung St. Louis 1904.

Lederwaren. Reise-Artikel. Weitgehendste Auswahl in Gebrauchs- und Luxus-Lederwaren. **Adolf Näter,** Grösstes Lederwaren-Spezialgeschäft 26 Prager Strasse 26.

Für eilige Leser.

Mutmaßliche Witterung: Warm, veränderlich.

Studienrat Professor Paul Weidenbach, ein hochgeschätzter früherer Lehrer am hiesigen Kreuzgymnasium, ist gestern gestorben.

Der Reichstag lehnte gestern u. a. die Vorlage über das Erbrecht des Staates und das Weinsteuergesetz in zweiter Lesung ab und nahm das Gesetz betr. Erhöhung der Schaumweinsteuer an.

Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg wird jetzt bestimmt als Nachfolger des Fürsten Bülow bezeichnet.

Die Finanzminister der Bundesstaaten treten heute in Berlin von neuem zu Beratungen über die Reichsfinanzreform zusammen.

Professor Dr. Emil Bohn, Schriftsteller und Lehrer am Königl. Akademischen Institut für Kirchenmusik in Breslau, ist gestorben.

In Berlin begann unter Ausschluß der Oeffentlichkeit die Verhandlung gegen den Wirkl. Geh. Legationsrat Dr. Hammann wegen wissentlichen Meineids.

Vor dem Schwurgericht in Trier begann gestern der Mordprozeß gegen den Rennfahrer Breuer.

Gestern fand die Eröffnung der letzten Teilstrecke der neuen Alpenbahnen (Tauernbahn) statt.

In Messina und Umgegend wurden auch gestern wiederholt Erdstöße verspürt.

Die Spannung zwischen Griechenland und der Türkei

hat einen gefahrdrohenden Grad erreicht. Es ist heute, wie im Jahre 1897, als der letzte Krieg zwischen beiden Mächten wielte, die Kreta-Frage, die die Gemüter aufs heftigste erregt, so daß die Lage als äußerst ernst betrachtet werden muß. Gleich nach der großen Staatsumwälzung in der Türkei im Sommer 1908, beziehungsweise der daran sich anschließenden Annexion Bosniens durch Oesterreich-Ungarn und der Selbständigkeitserklärung Bulgariens kam das Kreta-Problem wieder zur allgemeinen Diskussion. Die Griechen mochten sich wohl der Hoffnung hingeben, daß auch für sie die Stunde gekommen sei, ihre alten Ansprüche auf Angliederung Kretas mit Aussicht auf Erfolg zu erheben. Jedenfalls wurde diese Frage mit Eifer in der griechischen Presse erörtert, um so mehr, als auch die Kretenser selbst dringlich den Wunsch äußerten, endlich aus der Zwickmühle ihrer jetzigen Lage in klare Verhältnisse zu kommen, d. h., den Anschluß an Griechenland zu gewinnen. Hätte man im Sommer oder Herbst vorigen Jahres, als das Staatsgebäude des Osmanenreiches schier aus den Fugen zu gehen schien, mit kühnem Griff zugepackt, so, wie es Oesterreich und Bulgarien getan haben, wer weiß, ob heute nicht Griechen und Kretenser am Ziele ihrer Bestrebungen ständen. Aber in Athen fehlte die kühne Initiative, man ließ den günstigen Augenblick ungenützt vorübergehen, wahrscheinlich, weil man sich bereits einmal an der Kreta-Frage die Finger verbrannt hatte und auf die wirksame Unterstützung der vier Schutzmächte nicht rechnen konnte, so sehr sich König Georg auch darum bemüht hatte. Es ist angesichts der zerfahrenen innerpolitischen Lage Griechenlands verständlich, daß die Dynastie ihre etwas gefährdete Lage durch eine für Griechenland günstige Lösung des Kreta-Problems wieder stärken möchte, und es hat an Anstrengungen, dieses Ziel zu erreichen, nicht gefehlt. Gestützt auf seine weitverzweigten Familienbeziehungen, die besonders nach London und Petersburg hinführen, hat König Georg, der aus dem dänischen Königshause stammt, da und dort angeklopft, um die Stimmen der Schutzmächte einer Angliederung Kretas an Griechenland geneigt zu machen. Man spekulierte wohl auch auf ein Wiederaufleben der alten Griechenbegeisterung von Anno dazumal, als ganz Europa mit seinen wärmsten, oft bis zur Schwärmerei gesteigerten Sympathien den Freiheitskämpfern um Alexander Ypsilanti zur Seite stand. Vergebens! Diese Zeiten sind ein für allemal vorbei; wir sind heute in politischer Hinsicht sehr viel nüchterner geworden als in den Tagen der Romantik, und die Mächte sehen die Kreta-Frage lediglich von ihrem Interessenstandpunkt aus an. Auch die öffentliche Meinung in allen Ländern Europas hat allmählich erkannt, daß die Griechen von heute recht wenig mit ihren klassischen Vorfahren gemein haben und überschwengliche Sympathien jedenfalls nicht verdienen. Der klägliche Verlauf des griechisch-türkischen Krieges, wo die griechische Armee wie Schafleder vor den Türken Reißaus nahm, hat überdies die letzten Illusionen zerstört.

Angesichts dieser Sachlage ist man in Griechenland etwas bedenklich geworden und versuchte als letzten Schritt, mit der Türkei Kretas wegen direkt zu verhandeln und nach bewährten Mustern aus der politischen Frage ein Geldgeschäft zu machen. Auch das schlug fehl, denn die wiedererstarkte Türkei wies derartige Zumutungen von der Schwelle ab. Was nun? Die vier Schutzmächte — England, Rußland, Italien und Frankreich — ziehen mit Ende dieses Monats ihre Landtruppen aus Kreta zurück und werden nur noch einige Kriegsschiffe vor der Insel kreuzen lassen, um für alle Möglichkeiten gerüstet zu sein. Bei dem äußerst unruhigen Temperament der Kretenser ist zu befürchten, daß sie sich nicht weiter hinhalten lassen, sondern mit Abzug der fremden Truppen einen Staatsstreich gegen die türkische Oberherrschaft inszenieren werden. Dann ist die Krisis da, haben doch die Türken aufs bestimmteste erklärt, daß sie sich ihre Souveränität über die vielumstrittene Insel unter keinen Umständen rauben lassen werden. Man muß billigerweise zugeben, daß das neue Regime in Konstantinopel sich in einer recht heiklen Lage befindet und ohne schwerste Einbuße an Prestige und Autorität bei den eigenen Staatsbürgern in der Kreta-Frage nicht gut zurückweichen kann. Bosnien und die Herzegowina ist erst kürzlich wegamputiert worden, Bulgarien hat sich losgerissen, und nun soll schon wieder ein neuer Territorialverlust eintreten?! Das geht der öffentlichen Meinung im Osmanenreiche so gegen den Strich, daß man bereits von einer Kriegsstimmung reden darf. Von ihr sind auch die leitenden Stellen in Konstantinopel erfaßt, wie deutlich aus den emsigen Kriegsvorkehrungen erhellt, die in den an Griechenland anstoßenden Grenzgebieten getroffen werden. Täglich gehen Militärzüge mit Mannschaften und Material dorthin ab; fast stündlich treffen Anordnungen des Generalstabes und Kriegsministeriums ein, die unverzüglich ausgeführt werden. Angesichts dieser Wendung der Dinge hätten wir es für ratsamer gehalten, wenn die vier Schutzmächte ihre Truppen noch weiter auf Kreta belassen hätten. Die türkische Regierung hat auch ausdrücklich darum gebeten, um jede Konfliktsgefahr zu vermeiden, aber die Schutzmächte unter Führung Englands haben es in ihrem unerforschlichen Ratschluß anders gewollt. Was England zu dieser Haltung bewogen hat, ist nicht ganz klar. Falls es zu einem türkisch-griechischen Kriege kommen sollte, werden die Schutzmächte nicht ganz frei von Schuld daran gesprochen werden können. Hätte man die internationalen Truppen auch fernerhin auf der Insel belassen, so würden sich die unruhigen Kretenser wohl hüten, einen Konflikt mit der türkischen Oberherrschaft heraufzubeschwören, der allzu leicht auch zu einem Zusammenstoß zwischen Griechenland und der Türkei führen kann. Denn es ist mehr als wahrscheinlich, daß die Volksleidenschaft in Griechenland in dem Augenblick nicht mehr zu zügeln sein wird, wo Kreta selbst das Signal zu einem Vorgehen gegen die Türken gibt. Daß aber Dynastie und Regierung im kritischen Momente wirksamen Widerstand dagegen leisten könnten und wollten, ist kaum anzunehmen, weil beide eventuell ihren Sturz riskieren würden.

Die Gefahr eines Krieges im nahen Orient ist um so dringlicher, als die türkische Militärpartei schon längst nach einer Gelegenheit sucht, einen erfolgreichen Schlag zu führen. Der wäre hier leicht zu haben, leichter als seinerzeit gegen Bulgarien oder gar gegen Oesterreich; denn die Aussichten auf einen Kriegserfolg sind für Griechenland denkbar gering. Schlecht geschulte Mannschaften und wenig tüchtige Führer stehen einer Armee gegenüber, die in deutscher militärischer Schulung viel vom modernen Kriegswesen gelernt hat. Diese Erwägung birgt anderseits aber ein Friedensmoment in sich, denn es ist kaum anzunehmen, daß die Griechen die traurigen Erfahrungen von 1897 ganz vergessen haben und eine neue unvermeidliche Niederlage zu erleben Lust verspüren sollten. Wenn die griechischen Politiker nüchtern denken (und in diesem Sinne beizeiten die öffentliche Stimmung abwiegeln lassen), müssen sie klar erkennen, daß unter heutigen Verhältnissen die alten griechischen Hoffnungen auf eine staatsrechtliche Einverleibung Kretas mit dem neu erwachten National- und Selbstgefühl der Türkei nicht mehr auf friedlichem Wege zu vereinbaren sind. Die günstige Gelegenheit dazu im vorigen Jahre ist, wie bereits oben ausgeführt, verpaßt worden: jetzt heißt es weiter warten, bis vielleicht eine neue Möglichkeit sich bietet. Aber auch die Türken sollten sich sagen, daß sie selbst bei einem siegreichen Feldzuge gegen Griechenland nicht viel zu gewinnen hätten, und deshalb kalt Blut bewahren. Wenn die Kreter nach Abzug der internationalen Truppen durchaus eine Revolte gegen die türkische Oberherrschaft inszenieren wollen, so ist das ihre Sache und noch lange kein Grund, daß Griechenland und die Türkei sich in die Haare fahren mit dem Effekt, daß im Grunde — alles beim alten bleibt, genau wie 1897. Jeder Krieg in Orientfragen bildet eine Gefahr für den allgemeinen europäischen Frieden und deshalb muß — bei der Unsicherheit, ob es gelingt, einen Krieg wirklich zu lokalisieren — das Streben der Diplomatie ein für allemal energisch darauf gerichtet sein, einen Krieg überhaupt zu vermeiden. Wenn in diesem Sinne sowohl in Athen, wie in Konstantinopel energisch eingewirkt wird und die in den kretischen Gewässern stationierten Kriegsschiffe der Schutzmächte prompt ihre Pflicht tun, falls Unruhen auf der Minos-Insel ausbrechen sollten, so wird und muß es möglich sein, einen blutigen Zusammenstoß abzuwenden. Was Deutschland anlangt, so kann es uns völlig gleich sein, in wessen Besitz Kreta sich befindet, ob im türkischen oder griechischen. Treffend bemerkt eine offiziöse Auslassung in der „Kölnischen Zeitung", daß man unter den gegenwärtigen kritischen Umständen unserer Diplomatie nur dankbar dafür sein kann, daß sie seinerzeit die Flöte niederlegte und die weitere Betätigung des europäischen Konzerts in kretischen Angelegenheiten den vier Schutzmächten überließ. Deutschland ist dadurch jetzt in die glückliche Lage gebracht, sich in diese äußerst heikle Angelegenheit nicht einmischen zu müssen und den Schutzmächten gern den Vortritt überlassen zu können, den sie seinerzeit übernommen haben. Diese Haltung Deutschlands könnte nur dann eine Aenderung erfahren, wenn die Frage aus einer kretischen in ihrer Weiterentwicklung zu einer europäischen werden sollte. Auch wenn dies entgegen unseren Wünschen eintreten sollte, wird Deutschland keine kretischen Sonderinteressen zu vertreten haben, sondern es wird sich darauf beschränken können, mit all seinem Einfluß für den Frieden tätig zu sein. Deutschland würde dies mit um so größerem Nachdruck tun können, als seine Haltung in dieser Angelegenheit beweist, daß es, wie es in der Vergangenheit sich jeder Einmischung enthielt, so auch in Zukunft keine eigenen Interessen zu vertreten hat.

* * *

Paris. In der heutigen Sitzung der Deputiertenkammer richtete der Abgeordnete Denys Cochin (kons.) an den Minister des Auswärtigen eine Anfrage über die Zurückziehung des französischen Kontingents aus Kreta und verlangte die Zusicherung, daß die provisorische Regierung unter der Garantie und dem Schutze der Flaggen der vier Mächte aufrecht erhalten werden würde. Minister Pichon legte dar, unter welchen Bedingungen im Jahre 1897 Kreta vom Sultan unter den Schutz der vier Mächte gestellt worden sei, und erklärte, der Augenblick wäre zur Erörterung der künftigen Regierungsform der Insel schlecht gewählt. Die Schutzmächte behielten sich vor, sich darüber zu verständigen, wann die Umstände es gestatteten. Vom 27. Juli ab würden die internationalen Truppen durch vier Kriegsschiffe ersetzt werden. Die Mächte zählten auf die Weisheit und die Mäßigung der Türkei, Griechenlands und Kretas, um Schwierigkeiten zu vermeiden, die die verhängnisvollsten Folgen haben könnten. Der Zwischenfall war damit geschlossen, und die Kammer nahm ihre Erörterung des Zolltarifs wieder auf.

Zur Reichsfinanzreform und inneren Krisis.

Deutscher Reichstag.

Berlin. (Priv.-Tel.) Die Vorlage wegen **Aenderung des Schaumweinsteuergesetzes**, die zur zweiten Lesung steht, wird an eine Kommission verwiesen.

Es folgt die zweite Beratung der Vorlage über das **Erbrecht des Staates**. Die Finanzkommission hat diese Vorlage ganz abgelehnt. — Abg. Jungk (nl.) bestreitet, daß ein Erbrecht des Staates dem „Familiensinn" widerspreche. Wie soll der Familiensinn überhaupt in Betracht kommen in Fällen, wo Erben gar nicht bekannt sind, wo ihnen überhaupt erst nachgeforscht werden muß. Und auch, wo entfernte Verwandte da sind, da kann ja dem „Familiensinn" durch Testament Geltung verschafft werden! Es ist nicht wahr, daß diesem Gesetze ein sozialistischer Gedanke zugrunde liegt. Dieses Gesetz ist auch populär im Volke. Wir werden dem Gesetze zustimmen. — Abg. Dove (freis. Vg.): Die freisinnige Gemeinschaft wird ebenfalls dem Gesetze zustimmen. Die alten Germanen und Römer hatten gar nicht ein so weit gehendes Erbrecht, wie wir es jetzt haben. Der „Familiensinn", der auch ganz ferne Verwandte betrifft, hat sich erst später eingestellt. Sie